

Hermannstädter Zeitung vereinigt mit dem Siebenbürger Boten.

Ercheint mit Ausnahme der Sonn- und Feiertage täglich.
Pränumerationspreis:
in loco:
Halbjährig 10 fl. — fr.
Vierteljährig 5 „ 50 „
Monatlich 1 „ 85 „
Mit Zustellung in's Haus, monatlich 1 „ — „
Einzelne Nummern 5 fr.
Mit Postverendung
im Inland:
Halbjährig 7 fl. — fr.
Vierteljährig 3 „ 50 „
im Ausland:
Halbjährig 9 fl. — fr.
Vierteljährig 4 „ 50 „
Für die Redaction verantwortlich:
Adolf Reissenberger.
Manuscripte werden nicht zurück- gegeben; unfrankirte Briefe nicht angenommen.

Verkauft werden in der Administration dieses Blattes (Wintergasse 9) angenommen:
weiter bei den Annoncen-Expeditionen: in Budapest Haasen- stein & Vogler, A. V. Gold- berg; in Wien: A. Oppellik, Haasenstein & Vogler, Rudolf Mosse, M. Dukes, M. Stern, H. Schallek, J. Danneberg; in Berlin, Hamburg, Paris: Haasenstein & Vogler; in Frankfurt a. M.: Haasenstein & Vogler, G. L. Daube & Co.

Insertionspreis:
Der Raum einer einpaligen Garmondzeile kostet beim ein- maligen Einrücken 7 fr., das zweite Mal 6 fr., das dritte Mal 5 fr. 5 W., excl. der Steuern, gebühr 20 fr.

Hilfs-Abonnements-Bureau: In Mediasch bei J. Hedrich's Erben, Buchhandlung; in Jasen bei Herrn A. Dengel, Kaufmann; in Brass bei Herrn J. F. Leonhardt, Kaufmann; in Mählab bei Herrn Jos. Wagner, Kaufmann; in Klausenburg bei Herrn J. Stein, Buchhändler; in Blärg bei Herrn M. Haupt, Buchhändler; in Arad bei Herrn Heinrich Zeldner, Buchhändler; in Ioco, Unterstadt, bei Herrn Josef Winkler, Kaufmann, alle der Abonnements-Beträge franco erbeten werden.

Nro. 75.

Hermannstadt, Donnerstag den 1. April 1886.

102. Jahrgang.

Pränumerations-Einladung

auf die
„Hermannstädter Zeitung“ ver. m. d. „Siebenbürger Boten“.
Da mit dem heutigen Tage die Pränumerations der „Hermannstädter Zeitung v. m. d. Siebenbürger Boten“ für das II. Quartal 1886 beginnt, so erlauben wir uns, die verehrten Abonnenten zur weiteren Theilnahme höflich einzuladen.
Die Pränumerations-Bedingungen sind wie bisher:
In loco: Mit Postzusendung:
2 fl. 50 fr. Für April bis Ende Juni 3 fl. 50 fr.
— fl. 85 fr. Für den Monat April 1 fl. 20 fr.
1 fl. — fr. Mit Zustellung in's Haus.

Die Administration

der „Hermannstädter Zeitung v. m. d. Siebenbürger Boten“.

Aus rumänischen und ungarischen Blättern.

„Bonta Nationale“, das Organ des Ministerpräsidenten Bratiannu, beschäftigt sich mit den aus Rumänien ausgewiesenen siebenbürgischen Rumänen und sagt:
„Verfolgung! Wo gibt es aber einen Rumänen, der aus irgend einem Theile der Welt hierher zu uns gekommen ist und nicht liebevoll wäre aufgenommen worden? Kam von irgendwo ein Rumäne zu uns und erfuhr um unsere Gastfreundschaft, so boten wir ihm Vortheile selbst zum Nachtheile unserer heimischen Mitbürger.“
„Rassen wir unsere Unterrichtsanstalten Reue passiren, so finden wir die Lehrstühle mit Männern besetzt, die aus Siebenbürgen herüber- gekommen sind.“
So schreibt das halbamtliche Blatt Rumäniens.
„Magyar Polgar“ bemerkt hierzu:
„Es ist traurig genug, daß dem so ist. Wir wollen sagen, weshalb. Von uns wandern in's Ausland, zumal nach Rumänien, die, welche hier nicht leben können, weil ihr Magen unsere verfassungsmäßigen Zustände nicht vertragen kann, weil sie vermöge ihres Temperaments zu den turbulenten Elementen gehören.“
Die Gebrüder Denjstianu und viele Andere waren genöthigt, auszuwandern, weil sie in Fogaras das rumänische Königreich nicht herstellen konnten.
Jetzt sind diese und mehrere Andere, die ihnen gleichgestimmt sind, in Rumänien, wo sie Professuren bekleiden und die Jugend erziehen.
Einen großen Theil der Katheder haben Siebenbürger inne, folglich erziehen und unterrichten Siebenbürger die heranwachsende Generation.
Das Resultat liegt klar zu Tage. Die Strömung, welche Cogalniceanu im Parlament unterstützte, wird außerhalb der Mauern des gesetzgebenden Körpers von den Lehrern und der den Händen dieser anvertrauten Jugend propagirt.
Rumäniens Minister für öffentlichen Unterricht läßt sich kein graues Haar wachsen, wenn der Professor im Geographie-Unterricht Siebenbürgen, die Bukowina und Ungarn bis zur Theiß, kurz, soweit die romanische Zunge reicht, zu Rumänien schlägt; die Eroberung und Annektion ist ja sederleicht und kostet weder einen Heller, noch einen Blutstropfen.
Ein großer Theil der Schulrevisoren (Schulinspektoren) besteht auch aus freiwillig expatriirten Siebenbürgern; die Aufsicht ist somit den Händen von Leuten anvertraut, die mit den Lehrern und Hege- ren unter einer Decke spielen; denn auch sie singen das Lied mit dem Refrain: „Rumänien muß größer sein!“

Die Jugend Rumäniens ist den Händen unserer Feinde ausgeliefert. Die natürliche Folge wird sein, daß die öffentliche Meinung Rumäniens gegen uns sein wird.
Und Rumäniens größtes Unglück wird es sein, wenn die turbulenten Elemente Oberwasser gewinnen, den inneren Frieden des Landes zerstören und dadurch seine Energie, seine Institutionen und seine Blüthe auf Jahrzehnte hinaus vernichten werden.
Es sollte daher für Rumänien nicht gleichgültig sein, wer und was man in den dortigen Lehranstalten docirt.
Das ist übrigens nicht unsere Sache. Das kleine Land liebt ohnedies die Veränderungen, bald in dem, bald in jenem, je nachdem; sein Geschick ist launenhaft und liebt die Abwechslung; hierin liegt auch ein Grund, weshalb es so schwer auf einen grünen Zweig kommen und in der Cultur nur langsam vorwärts kann.
Im Gesetzgebungsraale Rumäniens ist übrigens ein Antrag auf Abschaffung der bestehenden Garantien gestellt worden. Sie vermöchten nicht, Bratiannu zu stützen; flugs wird eine Motion auf Abolition des Ausweisungsgesetzes eingebracht. Die Kammer verwirft zwar die Motion, immerhin charakterisirt diese die öffentliche Meinung Rumäniens und die dortigen Zustände.
Ueber den 15. März stellt auch „Tribuna“ ihre Betrachtungen an. Sie erzählt, was die Ungarn an diesem Tage noch wollten: die Revolution gegen den Thron und die Monarchie — sagt sie.
Gleichzeitig erklärt sie, daß wenn es den Ungarn einfallen sollte, einen 15. März zu machen, die Rumänen auch einen machen, dabei aber ihr Gut und Blut für den Thron und Monarchie opfern werden, — denn heute sind wir nicht mehr die, die wir im Jahre 1848 waren, o nein, zwischen den damaligen und heutigen Rumänen ist ein großer Unterschied — meint sie. Hieraus folgt nun, daß sie jetzt noch ärgere Dinge machen würden, als im Jahre 1848.
Sie hält den Ungarn neuerdings vor, sie mögen sich ihrer heutigen Erfolge nicht rühmen, denn mit dem Heute und Morgen verschwinden die Tage im Saade nicht, und der Uebermorgen kann die Lehre bringen, daß sicherer der fährt, wer langsam und friedlich vorwärts trachtet.
So tröstet uns „Tribuna“; eine solche Zukunft läßt sie uns ahnen. Hat der 15. März die Befreiung aus dem Unterthanenbunde (die Robot-Aufhebung), die Pressefreiheit, die Gleichstellung vor dem Gesetze nur für den ungarischen Hörigen, nicht auch für den rumänischen Unterthan gebracht? Was entflammte denn Paul Kasdvari, der ein Rumäne von Geburt, der Sohn eines rumänischen Pfarrers im Szatmarer Comitath war, zu den begeisterten Reden, die er eben zur Verherrlichung dieses Tages bei Bekanntwerden der epochalen 12 Punkte an die Jugend in Pest richtete? Er fühlte sich eben als ebenbürtigen Sohn des ungarischen Vaterlandes! — Möge die „Tribuna“ hingehen und aus ihm Pavelu Castro di ferro machen!
„Budapesti Hirlap“ machte den Vorschlag, es solle für die Nationalitäten-Presse ein eigenes Gesetz geschaffen werden.
„Tribuna“ sagt in einem Leitartikel hierüber: „Der Gedanke — sagt sie — ist so ungeheuerlich, daß er wohl nur als Symptom der politischen Zustände eine Erwiderung verdient, denn heute können solche Gesetze nicht geschaffen werden, weil die Gesetzgebung, die das thäte, sich mit dem Zeitgeiste in Widerspruch setzen würde, dann weil eine Regierung, die der Gesetzgebung solche Entwürfe vorlegen wollte, von der ganzen Welt würde verurtheilt werden, schließlich aber insbesondere weil Seine Majestät, der constitutionelle König, derlei Gesetze nicht sanctioniren würde. Wir Nationalitäten werden das Stück nicht haben, vor die Welt mit solch' ungeheuerlichem Gesetz hinzutreten und dadurch beweisen, daß der ungarische Liberalismus und die ungarische Duldsamkeit nur eine leblose Puppe ist. Der Ungar braucht aber auch kein ähnliches Gesetz einzuführen. Gesetze können ohne directe Genehmigung Seiner Majestät nicht in Anwendung kommen; die Gesetze führt die ungarische

Regierung durch und diese Regierung erfüllt bereitwillig alle Wünsche der Ungarn. Es ist sehr leicht, Gesetze mit Hintertürkchen zu schaffen, damit die Regierung dieselben den Ungarn gegenüber so, gegen die Nationalitäten wieder anders handhaben könne. Und so geschieht Alles. Die Ungarn genießen zwar keine Privilegien, allein es kommt ihnen zugute die Art, wie das Gesetz zur Anwendung gelangt. Bezüglich des Pressegesetzes bezieht dieses Vorrecht der Ungarn vor den Nationalitäten thatächlich.“
„Magyar Polgar“ begleitet die voranstehende Auslassung der „Tribuna“ mit folgenden Bemerkungen: „Die Argumentation zeigt klar, daß das in den ungarischen Liberalismus gesetzte Vertrauen die Nationalitäten-Presse tollkühn macht. Die Nationalitäten-Presse vertraut dem Zeitgeiste, dem ungarischen Liberalismus und deshalb agitirt sie ohne Maß und Schrecken gegen den Staat selbst. Sie baut darauf, daß ihre Freiheit keine Einschränkung erleiden werde und deshalb mißbraucht sie diese Freiheit. Wo steht es aber geschrieben, daß die Anwendung von Petroleum und Dynamit im Interesse der Freiheit notwendig sei und daß diese Mittel der Freiheit unter allen Umständen in Anspruch genommen werden können; wer aber die Zerstörung verhindert, sich gegen die Freiheit vergeht? Wir hegen im Gegenheil die Ueberzeugung, daß der Richter, der einen Menschen, welcher die Freiheit in solchem Maße mißbraucht, zum Kerker verurtheilt, nicht gegen die Freiheit sündigt, sondern sie vertheidigt. Wohin kämen wir, wenn der Staatsbürger die Freiheit so deuten würde, daß er sich gegen sein eigenes Vaterland mit den Bürgern eines anderen Landes verbündet, einen fremden Staat zu Hilfe rufen dürfe, um die constitutionell geschaffenen Gesetze des eigenen Landes abzuändern? Eine solche Freiheit kann nur der Freigeist, dessen Gewissen locker und weit ist. Das freie und constitutionelle England hat für Irland besondere Gesetze geschaffen; Deutschland gegen die Socialisten gleichfalls; sie haben es ungern gethan, allein die Lage zwang sie dazu. Wenn es sich klar herausstellt, daß bei uns die Nationalitäten-Presse die Pressefreiheit zur Aufsehung gegen den Staat, Umwälzung der bestehenden Ordnung, Verletzung der Gemüther gebraucht, dann wird eben der Zeitgeist erheischen, daß die Nationalitäten-Presse im Interesse der staatlichen und sozialen Ordnung gemäßigert werde, damit sie außer Stande sei, die Freiheit und Rechte des Staates zu untergraben. Das sind so klare Dinge, daß auch die „Tribuna“ sie begreifen kann.“

Politische Uebersicht.

Hermannstadt, 31. März.
Der Ausschuß des serbischen kirchlich-nationalen Congresses hielt, wie aus Karlowitz gemeldet wird, im Laufe dieser Woche mehrere Sitzungen, in welchen einige laufende Angelegenheiten erledigt und mehrere Vorlagen für den Congress vorbereitet wurden. An den Verhandlungen nahmen Bischof Stojkovic, die kirchlichen Mitglieder: Maximilian Zivkovic und Lazar Kacsanski, sowie die weltlichen: Dr. Elias Bucketic, Eugen Dumtsa und Dr. Bogdan Medakovic theil.
Die „Nordb. Allgem. Ztg.“ schreibt: „Wir sind in den Stand gesetzt, die Nachricht, daß der italienische Hof oder die italienische Regierung sich zu Gunsten des Landesverräthers Kraszewski ausgesprochen hätten, als vollkommen aus der Luft gegriffen zu bezeichnen. Damit ist auch der tendenziöse Erfindung von einer Erkaltung der deutsch-italienischen Beziehungen die Unterlage entzogen.“
Einige Pariser Abendblätter reagieren auf den Frankreich betreffenden Theil der Rede des Fürsten Bismarck im deutschen Reichstage. Die „Liberte“ sagt: Wenn Fürst Bismarck im Ernste spricht, befindet er sich absolut im Irrthum. Im Jahre 1789 erklärte nicht Frankreich den Krieg, sondern umgekehrt erklärte ihn Europa an Frank-

Feuilleton.

Zum Lindwurm.

Roman von B. Reus.
(11. Fortsetzung.)

„Hör Du,“ fuhr der Angeredete auf, „nimm Deine Worte in Acht, — aus Scherz kann leicht ein bitterer Ernst werden, zumal bei geeigneter Stimmung; und die meine ist gerade nicht rosig. Du weißt, ich liebe das Mädchen —. Uebrigens ist Geschehenes nicht zu ändern, ich habe sogar die Absicht, gleich in den nächsten Tagen die Sache zu einer Entscheidung zu bringen, und um ihre Hand zu bitten.“
„Um im nächsten Augenblick an die Luft gesetzt zu werden,“ vollendete Oberg den Erzählung seines Freundes. „Nein, mein Bestier, mit solcher Leicht kommt Du nicht weit, das mußt Du bei einigermaßen ruhiger Ueberlegung einsehen; und nach allem, was ich vorgefunden Abend vom Justizrath gehört habe, liegen die Verhältnisse so verwickelt, daß vorläufig gar keine Aussicht auf Erfolg Deiner Werbung vorhanden ist, es geschehe denn ein Wunder.“
„Ein Wunder, Oberg?“
„Nach Lage der Dinge — ja!“ erwiderte dieser. „Hast Du denn nie von dem Familienzwist zwischen Euch und den Carstens gehört?“
„Du sprichst in Räthseln, Oberg,“ sagte der junge Officier, „Familienzwist mit Carstens? Wie wäre das möglich? Ich weiß wohl, daß mein Vater hier einige Jahre als Präsident des Obergerichtes gestanden hat, aber —“
„Halt, Flissen! Da kommt der Justizrath,“ unterbrach Oberg den Freund, „der kann Dir besser ein Licht aufdecken, als ich; und er wird es gern thun, wie ich vermuth.“
„Hast Du ihm denn von meiner — Neigung erzählt?“

„Allerdings, vorgestern beim Diner,“ bestätigte der Kamerad, „denn er sprach sofort von Dir und schien sich für Dich zu interessieren, und gemerkt hatte er auch schon die Sache.“
Die Herren saßen in einer kleinen, gemüthlichen Hinterstube des goldenen Hirsches, und bald trat der Justizrath ein und gestellte sich zu ihnen, um ebenfalls dem Frühlingsopfer sein Recht anzuthun. Auch kam das Gespräch sofort auf die brennende Frage und Oberg erzählte, wie Flissen so gar nichts von dem Verleben seiner Eltern und deren früheren Verhältnissen zu wissen schien.
„Ich bin ganz starr vor Verwunderung,“ gab dieser zu, „ich habe nie von einem Familienzwist vernommen, ja ich habe sogar den Namen Carstens noch nie gehört, bis — bis in der letzten Zeit vor unserem Ausmarsch aus D.“
Der alte Mann nickte verständnißvoll: „Ja, ja! — Wollen Sie mir wohl ein paar Fragen beantworten, Herr von Flissen? Nicht wahr, Sie sind im Jahre 1818 geboren, etwa ein oder zwei Jahre, nachdem Ihr Herr Vater noch der Residenz versetzt war?“
„Das würde stimmen, Herr Justizrath.“
„Und wann starben Ihre Eltern?“ setzte dieser das Examen fort.
„Mein Vater starb im Jahre 1823,“ erwiderte der junge Mann, „eigentlichlich verstarb durch dieses Verhör, als ich etwa fünf Jahre alt war. Und meine Mutter folgte ihm in Jahresfrist.“
„Hm! — So läßt sich's auch nur erklären, daß Sie von Ihren nahen Beziehungen zur Familie Carstens so wenig, oder vielmehr gar nichts wissen.“ Der Justizrath bot dem Officier bei diesen Worten freundlich die Hand, seine Neugier gleichsam entschuldigend.
„Nahe Beziehungen, Herr Justizrath? Darf ich das verstehen als — verwandtschaftliche Beziehungen?“
„Hm! ja — allerdings! Was war Ihre Frau Mutter für eine Geborene?“
„Meine Mutter,“ erwiderte Lieutenant von Flissen immer mehr erstaunt, „meine Mutter war eine geborene von Rheinau aus Oberschlesien.“

„Nun, die Frau Anna Carstens ebenfalls,“ sagte der alte freundliche Herr, „sie war die Nichte Ihrer Frau Mutter und mitbin Ihre Cousine. Ich kannte beide sehr gut und muß gestehen, daß ich der letzteren eine Hochachtung zollte.“
„Aber, mein Gott,“ rief der junge Mann, „davon habe ich ja nie ein Wort gehört. Dann bin ich ja mit Fräulein Sibylla Carstens ganz nahe verwandt, Herr Justizrath?“
„Selbstverständlich können Sie davon nicht gut etwas gehört haben,“ erwiderte dieser ruhig. „Sie waren ein kleines Kind, als Ihre Eltern starben, kamen dann vermuthlich in eine Erziehungsanstalt — nicht wahr? — später in's Cadetenhaus, und wer sollte Ihnen dort von jenen Verhältnissen, von den Zwistigkeiten erzählt haben, die die beiden Familien so unheilbar trennten, und — verzeihen Sie, daß ich es sagen muß — von Ihren Eltern ganz allein herborgerufen waren. Ich wurde zu jener Zeit als Justizcommissarius nach hier versetzt, habe die ganze unglückliche Geschichte mit erlebt und Ihrer Frau Cousine sowohl, wie deren Ehegatten nach Kräften zur Seite gestanden — gegen Ihre Eltern. Ich gestehe Ihnen dies offen und ehrlich, und stelle Ihnen, dem Cousin meiner verstorbenen Freundin, eben so ehrlich meinen Rath zur Verfügung, denn — hm —“
„Herr Justizrath,“ sagte der Officier mit bewegter Stimme, „ich danke Ihnen, und fasse mit beiden Händen zu. Aber bitte, befriedigen Sie meine Neugier — was war das für ein Familienzwist? Ist denn Herr Stabirath Carstens nicht zu verzeihen? Ich trage doch keine Schuld, der ich damals noch gar nicht existirte, als meine Eltern hier wohnten.“
„Mesalliance, mein Lieber,“ erwiderte der alte Herr, „dies eine Wort enthält das Motiv zu dem häßlichen Benehmen Ihrer Eltern. — Die nicht eben edle Art der Ausführung ihrer — Rache erzähle ich Ihnen vielleicht ein andermal, denn meine Zeit ist jetzt abgelaufen.“
„Ach, Herr Justizrath, noch ein paar Worte, ehe Sie gehen,“ bat der Lieutenant von Flissen, und hielt die Hand des Mannes fest. „Wenn Sie meine Familie so genau kennen, bitte, sagen Sie mir, ob von meinen

reich. Die Revolution leugnete nie das Princip des Eigenthums. Was man heutzutage Socialismus nennt, ist bloß ein Durcheinander nebulöser, deutlicher Gehirnen entsprungener Lehren, und Deutschland sei davon mehr bedroht, als Frankreich. Der „Temp“ bemerkt Folgendes: Der Strike von Decazville und die Rede des Generals Boulanger haben dem Fürsten Bismarck den Vorwand zu einer Anspielung gegeben, welche seitens des Ministers eines fremden Staates Erlaubnis, ja, Aergerniß erregen müßte, wenn man nicht schon seit Langem an Ausschreitungen der Sprache, die Fürst Bismarck sich erlaubt, gewöhnt wäre.

Die Königin Victoria hat die Demission Trevelyan's und Chamberlain's angenommen und die Ernennung Mr. Stanfeld's zum Präsidenten des Local-Regierungs-Amtes und des Lord Dalhousie zum Staatssecretär für Schottland genehmigt.

Zwischen dem Londoner Auswärtigen Amte und dem dortigen Gesandten Griechenlands findet gegenwärtig wieder ein sehr lebhafter Depeschenaustausch statt. Die englische Regierung setzt energisch ihre Bemühungen fort, Griechenland von einer Action zurückzuführen.

Auf Verlangen Deljanoff's hat der Präsident der Kammer am 27. d. an die Deputirten ein Schreiben gerichtet, in welchem er dieselben einladet, am 2. April nach Athen zu kommen, um über finanzielle und militärische Maßnahmen zu beraten, welche seitens des Ministeriums vorgeschlagen werden sollen, sowohl um neue Hilfsquellen zu schaffen, als um neue Contingente einzuberufen. Trikupis hat gleichfalls seine politischen Freunde eingeladen, schleunigst nach Athen zu kommen.

Die Nachricht vom Zusammenritte der griechischen Kammer am 2. April rief eine lebhafteste Bewegung hervor. Die Regierung wird von der Kammer die Ermächtigung zur Abschließung eines neuen Uebereinkommens mit der Bank betreffs Erhöhung des Banknoten-Umlaufs mit Zwangscurs, weiter eine Ermächtigung verlangen, über zahlreiche frühere patriotische Bedürfnisse des Landes zu verfügen, und einen Gesetzentwurf vorlegen, welcher die Errichtung neuer Cadres zur Einreihung von einberufenen Reservisten bezweckt.

Der Kriegsminister reiste zur Inspektion der Truppen an die Grenze ab. Gemäß Bukarester Informationen ist dem rumänischen Gesandten in Wien, Mavroghezi, der officielle Auftrag betreffend die Anknüpfung von Verhandlungen zur Erneuerung des Handelsvertrages zwischen Oesterreich-Ungarn und Rumänien zugegangen.

Es scheint, daß in Folge der Einwendungen Rußlands der italienische Vorschlag fallen gelassen wurde. Fürst Alexander seinerseits weigerte sich, der fünfjährigen Erneuerung der Erneuerung zuzustimmen. Die Situation wird als gespannt betrachtet. Von einem neuerlichen Collectivschritt der Mächte, welcher wahrscheinlich fruchtlos wäre, sei keine Rede.

Fast alle zum König Milan berufenen Parteiführer und Staatsmänner betonen, daß sie die Nothwendigkeit von Garaschanin's Rücktritt nicht einzusehen vermögen. Selbst Nikits und Milojovic's sollen dieser Ansicht sein. Nikola Grigovic hat es offen ausgesprochen, daß das Verbleiben Garaschanin's ein Gebot der Nothwendigkeit und des Staatsinteresses sei. Allgemein betrachtet man die nur durch Garaschanin's Demission hervorgerufene, weder in der Situation gelegene, noch sonst motivirte Krisis als nicht berechtigt und schreibt dieselbe nur den privaten Verhältnissen des Minister-Präsidenten zu. Noch immer hofft man allgemein auf das Verbleiben Garaschanin's an der Spitze der Regierung.

Nach Auflösung des serbischen Obercommandos sind am 28. d. aus Niß der nunmehrige Commandant der stehenden Armee, General Horvatovic und dessen Generalstabschef Protoporevic's, sowie der übrige Stab nach Belgrad zurückgekehrt. König Milan begrüßte am Bahnhofe das heimkehrende „Kronprinz Alexander-Bataillon“.

Die socialistische Bewegung in Belgien.

Je ruhiger und ausführlicher die Berichte werden, welche die belgische Presse über die im 18. vorigen Monats in Lüttich stattgefundenen Unruhen noch fortwährend veröffentlicht, desto klarer tritt es zu Tage, daß jenen Vorfällen eine weit ernstere Bedeutung beigelegt werden muß, als man Anfangs einräumen zu dürfen glaubte. Sprach man zuerst ziemlich verächtlich von den 3-400 halbwüchsigen Jungen oder den dem niedrigsten Pöbel angehörigen Trunkenbolden, welche den Tumult aufgeführt hätten, so sieht heute so viel feil, daß allein 1600 Mann Bürgergarde — ohne Gendarmen, Polizei und eine unbestimmte Anzahl Linientruppen — gegen die Excedenten aufgetreten waren, daß die letzteren sich ganz energisch gegen das Militär zur Wehr gesetzt und daselbst verschiedene Male zurückgedrängt haben, und endlich, was das Bedenklichste bei der Sache zu sein scheint, daß unter den Aufstrebenden zahlreiche Soldaten sich befanden.

Ob die Behauptung zutreffend ist, daß die aufrührerische Bewegung sofort erstickt worden wäre, wenn der Herr Bürgermeister von Lüttich durch die erste Meldung von derselben in seinem zu Ehren des Herrn Ritt veranstalteten Banket sich hätte stören lassen, mag dahin gestellt bleiben: eine ernste Beachtung verdient auf alle Fälle der Umstand, daß von den Manifestirenden einer ansehnlichen Truppenmacht ein ganz regulärer Widerstand entgegengesetzt wurde. Diese Thatsache ist für die socialistische Bewegung in Belgien charakteristisch; dieselbe geht eben weniger aus einer allgemeinen und unbestimmten Unzufriedenheit mit den bestehenden Verhältnissen hervor, als aus dem

außerordentlichen Nothstande, welcher unter den arbeitenden Classen fast durchweg herrscht. Diese Noth verleiht den Leuten den Muth der Verzweiflung zum gewaltsamen Vorgehen, und zu dieser Verzweiflung gesellt sich noch die Erbitterung darüber, daß von Seiten der Behörden oder aus der Privatwohlthätigkeit fast nichts versucht wird, um auf vernünftigem und naturgemäßem Wege eine Linderung des allgemeinen Elendes herbeizuführen. Denn diese jene Maßregeln, welche zu letzterem Zwecke die Gemeindeverwaltungen zu ergreifen pflegen, nämlich die unentgeltliche Verabreichung von Lebensmitteln und Kleidungsstücken zur Winterzeit, ist ebenso unzureichend, wie widersinnig. Decartige Almosen, zu denen überhaupt nur der unterste Pöbel sich herandrängt, die kräftigen in ihrem Empfänger den Hang zum Nichtsthan und den Haß gegen den erblichen Erwerb, bezw. gegen diejenigen, welche sich etwas erworben haben oder besitzen. Der ordentliche Arbeiter dagegen, der verdienen, aber nicht betteln will, sieht mit Empörung, wie gerade das unwürdigste Gesindel Gegenstand der Fürsorge von Seiten der Obrigkeit ist, während man ihm nicht einmal Gelegenheit geben will, seinen Lebensunterhalt auf mühselige Art sich zu erwerben.

So gingen z. B. im verfloßenen Winter Männer, Weiber und Kinder vergnügt mit Lebensmitteln hauffen, welche sie im Ueberflusse der Wohlthätigkeit der Antwerpener Gemeindeverwaltung verdanken, und dann später das auf diese Weise gewonnene Geld in Schnaps umzusetzen, und daneben warteten Tausende von arbeitslosen Menschen im tiefsten Elende darauf, daß die Stadt endlich Arbeiter anstellen würde, um die ungeheuren Schneemassen, welche die Straßen vielfach unpassierbar machten, hinwegzuräumen; aber nichts von alledem geschah. Man ließ den ungläublichen Schmutz auf den Straßen, bis er von selbst verschwunden war, und verwendete das Geld, welches der Stadt ein unabhängiges Aussehen und den Arbeitern Brod verschafft hätte, dazu, um arbeitslosen Subjecten Gelegenheit zu geben, sich gehörig satt zu essen und zu betrinken.

Solcher Beispiele ließen sich noch mehrere anführen; es geht daraus hervor, daß das Umschlagreifen der revolutionären Ideen zum großen Theile auf das ganz unverständliche Verhalten der belgischen Behörden zurückzuführen ist. Daß jene Ideen überhaupt in dem Volke Wurzel fassen konnten, das mag sehr schwergehalten haben; denn der Belgier, dessen individueller Freiheit fast allzu geringe Schranken gesetzt sind, der, soweit confessionelle Fragen nicht in Betracht kommen, um Politik sich im Allgemeinen herzlich wenig kümmert, und der zurüben ist, wenn er nur so viel verdient, um in Gemüthsruhe seinen Genever trinken zu können, der ist für gewaltthätige Maßregeln gegen die bestehende Ordnung der Dinge an sich für durchaus nicht geneigt.

Noch vor wenigen Jahren, als in Deutschland und Rußland die socialdemokratische und anarchische Propaganda so mächtig an Boden zu gewinnen schien, konnte man häufig in Belgien sagen hören: „Gottlob, so weit kann es bei uns doch niemals kommen!“ Die hier und da vorkommenden schätternen Kundgebungen der Umschlagreiter wurden ebensovornig gehindert wie beachtet, Polizei und Publicum lachten über die verrückten Phantasten, wie man sie nannte.

Das Alles hat sich in kurzer Zeit bedenklich geändert; besonders ist die Loyalität der niederen Bevölkerung durch die socialistischen Lehren in besorgnißerregender Weise unterwühlt. Lange hat es gewährt, bis die aus Frankreich, Holland und Deutschland eingetrossenen anarchischen Agenten in Belgien erwähnenswerthe Erfolge erzielten; aber kaum war einmal der Anfang gemacht, kaum hatte sich hier und dort ein kleiner socialistischer Verein constituirt, als der Anhang desselben auch reißend schnell um sich griff.

Der belgische und vor Allem der flämische Volkscharakter ist für alle Neuerungen schwer zugänglich; sobald aber eine solche einmal Eingang gefunden, wird sie auch ebenso zäh und hartnäckig festgehalten, und wie früher Belgien allein den socialistischen Bestrebungen sich verschließen zu wollen schien, so ist es jetzt im Verein mit dem verwandten und befreundeten Holland wahrheitslich berufen, in Zukunft seine Haupt- und Brutstätte des Socialismus und Anarchismus zu werden. Auf der einen Seite ein von Natur aus rohes und brutales, durch Brandweinintrinken und alle möglichen Laster verwildertes Volk, dessen Achtung vor Gesetz und Obrigkeit eine minimale ist und welches durch ein großartiges Elend der Verzweiflung in die Arme getrieben wird, auf der anderen Seite dagegen eine energielose Herde, welche zu kräftigen und durchschlagenden Maßregeln gegen die Umschlagreiter sich überhaupt nicht aufzuraffen vermag; das sind die denkbar günstigsten Verhältnisse, um das Umschlagreifen der revolutionären Bewegung zu fördern und den Muth ihrer Anhänger zu heben.

Die Unruhen in Lüttich haben denn auch ein lebhaftes Echo an anderen Orten Belgiens, wie in Tilleur, Zemeppre, Seraing, gefunden, und es gibt gegenwärtig kaum eine Stadt in dem Königreiche, in der man sich nicht auf ähnliche Vorgänge gefaßt macht. Daß die Revolutionäre, trotz ihrer großen und erfolgreichen Mühe, in der Armee sich Anhänger zu verschaffen, in dem Kampfe gegen die rechtmäßige Gewalt erliegen werden, daran ist nicht zu zweifeln; eine andere Frage aber ist die, was bei dem gewaltthätigen Charakter des niederen Volkes und bei der herrschenden Mordmanie die durch Brandwein erhitzen Schaaeren der Aufstrebenden gegenüber einzelnen Repräsentanten der von ihnen so gehaßten Bourgeoisie bei den bevorstehenden Unordnungen noch ausführen werden. Man gibt sich in Belgien ernstlichen Sorgen wegen der Zu-

kunft hin, denn man weiß sehr wohl, daß der dortige Pöbel, wo seine Leidenschaften entflammt sind und er die Oberhand hat, vor den schlimmsten und schweißlichsten Gewaltthaten nicht zurückbleibt und das Vertrauen auf den Schutz der bewaffneten Macht ist seit den Vorfällen in Lüttich unter den besitzenden Classen in demselben Maße erschüttert, in welchem unter dem Proletariate das Vertrauen auf die eigene Kraft sich befestigt und gehoben hat.

Ungarn.

Budapest, 29. März. Die reichstägige liberale Partei wird morgen um 6 Uhr Abends eine Conferenz halten und den Gesetzentwurf über die Regelung der Gemeinden in Verhandlung ziehen.

Die reichstägige gemäßigete Opposition nahm in ihrer heute unter Vorsitz Clemens Ernau's gehaltenen Conferenz die Frage der Neubesehung einiger Stellen in verschiedenen Ausschüssen des Abgeordnetenhauses vor. Die Partei candidirt: in den Finanz-Ausschuß (an Stelle Desider Szilaghy's) den Baron Bela Liptay; in den Wehrausschuß (für Ladislaus Szily) Stefan Nagy; endlich in den Incompatibilitäts-Ausschuß (an Stelle Leopold Kármay's) Bela Goda. — Sodann gelangte der Gesetzentwurf betreffend die Inarticulirung der Convention in Sachen der Regelung der egyptischen Staatsfinanzen zur Verhandlung. Graf Albert Apponyi erörterte die Vorlage und die Partei nahm dieselbe, nachdem noch Ludwig Horvath, Saghy, Alfusius Boddy, Gulner u. A. gesprochen hatten, zur Basis der Specialberatung an. Am nächsten Mittwoch wird die Partei den Gesetzentwurf über die Regelung der Gemeinden in Beratung ziehen. Referenten sind Grünwald und Gulner.

Brünn, 29. März. Das gestern Abends stattgehabte Banket anlässlich des Jubiläums des Gewerbevereins gestaltete sich zu einem wahren Feiernest zwischen Deutschen und Magyaren. Insbesondere der Toast des Grafen Eugen Zichy auf das „österreichische Manchestert“ und der Toast des Bürgermeisters Winterholler „auf den edlen Bruderkamm“ und die Güte aus Ungarn, „welches hervorleuchtet in der Pflege des Staatsgedankens und in dem Streben nach Cultur und Bildung“, wurde von den 500 illustren Banket-Teilnehmern mit stürmischen, minutenlangen Elsenrufen aufgenommen. Als darauf Dr. Fromber der Sympathie der Deutschen Oesterreichs für das ritterliche Volk der Magyaren in schwingvollen Worten Ausdruck gab und des edlen Gedenkspi gedachte, der leider den Aufschwung Budapests nicht mehr erlebte, welches das Herz des Landes ist und dann weiter des Adels Ungarns Erwähnung that, der Anderen zum Vorbilde gereicht, endlich mit der Bitte, um die Sympathien Ungarns für die Bestrebungen der Deutschen Oesterreichs schloß, — da konnte der Jubel keine Grenzen. Ungarische Nationalweisen wurden angestimmt und minutenlang brausten Hoch- und Elsenrufe durch den Saal.

Russland.

Berlin, 29. März. Die „National-Zeitung“ meldet: Die Kirchen-Debatte im Herrenhause findet am Donnerstag statt. Heute traf ein Courier aus Rom mit wichtigen, vielleicht entscheidenden Mittheilungen ein. — Aus Centrumsreisen erfährt man, daß eine Anzahl von Mitgliedern der Partei, welche genügt, um die Mehrheit für das Socialistengesetz herzustellen, morgen im Reichstag das Gesetz annehmen wird.

Paris, 29. März. Die Abendblätter melden: Der belgische Ministerrath hat sich in Permanenz erklärt. Die Brüsseler Polizei erhielt ein Aviso, daß die Anarchisten verschiedene Stadtheile in die Luft sprengen wollen. Die in Decazville stattgehabte Arbeiterversammlung beschloß eine Zustimmung-Adresse an die belgischen streikenden Arbeiter. Heute beschloßen 120 Revolutionäre in einer Versammlung die Eröffnung von Geldzeichnungen für die streikenden belgischen Arbeiter. Gestern zogen mehrere belgische Anarchisten nach Charleroi. — Die Subreute beschloßen heute, die Arbeit einzustellen. Die Herrenschneider beschloßen gleichfalls Strike. Die Maurer werden morgen in einer Versammlung Beschluß über den Strike fassen. Heute hielten die socialistischen Deputirten Camelinat und Boyer Versammlungen, in welchen sie über die „Ausbeuter der Arbeiter“ losgingen. Die Versammlungen beschloßen, einen Tadel gegen die „Bourgeoisie“ der Deputirtenkammer und gegen die opportunistische Presse. — Laut Meldung der Journale wird Audiffret-Pasquier die Regierung über die Maßnahmen zur Verhinderung der Ausbreitung der socialistischen Bewegung in Belgien auf die benachbarten Departements Frankreichs interpelliren.

Madrid, 29. März. Depeschen aus der Provinz constatiren, daß die Wahlen der Commissionen für die am 4. April stattfindenden Deputirtenwahlen ministeriell ausgefallen sind und demzufolge die Majorität für die Regierung gefährdet sei. Die Zahl der republikanischen Deputirten wird 20, diejenige der Fraction Canovas 50 nicht übersteigen.

Belgrad, 29. März. Die Krise nimmt einen regelmäßigen Verlauf. Da die Situation geklärt ist, so ist die Möglichkeit des Verbleibens Garaschanin's eine größere. Morgen dürfte die Lösung erfolgen. Die gesammte Fortschrittspartei erklärte wiederholt, ihren Führer Garaschanin zu unterstützen und sucht ihn zum Verbleiben im Amte zu bewegen. Sämmtliche zum König berufene Staatsmänner, mit wenigen Ausnahmen, erklärten sich für das Verbleiben Garaschanin's.

Ranea, 29. März. Der russische Admiral informirte gestern seine Collegen, daß er heute nach Surina abgehen werde.

Stimmen aus dem Publicum.

Aviso

für die Mitglieder des Vereins zur Verschönerung der Stadt Hermannstadt. Sonntag den 4. April l. J., Vormittags 1/11 Uhr, Generalversammlung auf dem städtischen Rathhause. Hermannstadt, am 31. März 1886. Der Ausschuß: Dr. Ikell m. p., Vorstand. Theis m. p., Secretär.

Local- und Tagesnachrichten.

Hermannstadt, 1. April. — (Flothen-Manöver.) Wie man aus Pola meldet, wird die Flotten-Escadre zu den Mitte Mai beginnenden Flotten-Manövern in den nächsten Tagen fertiggestellt sein. Der König, Erzherzog Albrecht, auf der Rückreise aus Bosnien, und eine große Zahl militärischer Notabilitäten werden den Manövern beiwohnen. Die Escadre wird aus 6 Panzerfregatten, 2 Torpedo-Kreuzern, 5 Torpedo-Booten, 14 Torpedo-Booten, 2 Avisodampfern und einem Transportschiffe bestehen. — (Zu besetzen) ist an der Klausenburger Franz Joseph-Universität der Wissenschaften bei der Facultät für Philosophie, Sprachenkunde und Geschichte die mit 2000 fl. Gehalt, 300 fl. Wohnungsgeld und 300 fl. Decennal-Zulage dotirte Stelle eines ordentlichen, eventuell die Stelle eines mit 1200 fl. Gehalt, 200 fl. Wohnungsgeld und den ihm zugetheilten Lehrgeldern dotirte Stelle eines außerordentlichen Professors für ungarische Linguistik und Literatur. Competenzgesuche sind an das Decanat der genannten Facultät bis 30. April l. J. zu richten.

Verwandten noch Jemand am Leben ist. Ich kenne Niemand meines Namens, habe nie gehört, ob — und wo Verwandte von mir leben, und weiß nur, daß einer meiner Onkel im Felde geblieben ist.“

Der Justizrath, welcher bereits aufgefunden war, setzte sich wieder, ließ noch einen Schnitt Bährisch bringen und sagte nach einer kurzen Pause, während welcher er zu überlegen schien: „Viel mehr ist mir auch nicht bekannt, indeß Alles, was ich weiß, sollen Sie hören. Von den beiden Brüdern Ihrer Frau Mutter, — beide waren Officiere — fiel der eine, wie Sie ja wissen, im Kampfe gegen Frankreich und seine Tochter wurde zu ihrer Tante, Ihrer Frau Mutter, gebracht, wo sie — nun, lassen wir das. Ihr anderer Onkel, Max von Rheinau, mußte wegen Schulden den Dienst quittiren, wie das nach dem Feldzuge nicht selten geschah. Er hielt sich dann einige Zeit, ich glaube so um's Jahr 1819 in der Residenz auf, vermuthlich um die Mittel zur Reise nach Amerika bei seiner Schwester zu finden, was aber nicht geglückt zu sein scheint, denn er kam auch hierher, wohnte mehrere Wochen in einem Chambre garnie und speiste im „goldenen Hirsche“, wo ich damals als Junggesell meinen Mittagstisch hatte, und dort lernte ich ihn kennen. Er besuchte seine Nichte Frau Carstens und ihren Mann täglich draußen auf dem Vertrauenshof; ich vermuthete auch, daß Herr Carstens ihm die Mittel zur Auswanderung gewährte, denn, wenn ich nicht irre war, es Anno 1821 oder 1822, da erhielt ich einen Brief von ihm aus Amerika mit einer Einladung an Carstens und einer Anweisung für denselben auf die Londoner Bank. — Was nun Ihren Onkel Max betrifft, so mag er wohl ein flotter Cavalier gewesen sein, auf mich hat er aber den Eindruck eines Menschen gemacht, in dem ein tüchtiger Fond steckt. Er war ein hübscher eleganter Mann, und zu mir hatte er Vertrauen gefaßt, wie sein Brief aus Amerika beweist; ich muß ihn doch mal suchen unter meinen alten Papieren. Lebensfalls ging aus demselben soviel hervor, daß der Mann vorwärts kam. Weiter weiß ich nichts; kann ich Ihnen aber dienen, so — wie gesagt — kommen Sie zu mir, überhaupt besuchen Sie mich beide; in meinem Gartenhause schmeckt das Preischen nicht übel und ein guter Tropfen steht auch zur Verfügung.“

„Danke, Danke, Herr Justizrath,“ erwiderte der junge Mann gerührt, „ich werde oft kommen, vielleicht öfter, als Ihnen lieb ist, wie haben ja meine Verwandten gekannt. Aber noch eine letzte Bitte, denn um was es sich handelt, wissen Sie ja doch, ich sehe es Ihnen an, — rathen Sie mir zu Herrn Carstens zu gehen, um — um den üblen Eindruck zu beseitigen, den —“

„Sprechen Sie lieber den Gedanken gar nicht aus, Herr Lieutenant,“ ermahnte der Justizrath, „ich meine den Gedanken, der eigentlich das Tagesgespräch erblinden sollte. Und vor allen Dingen, gehen Sie nicht in den Lindwurm, aber kommen Sie bald zu mir — zum Kriegsrath. Adieu, meine Herren!“ (Fortsetzung folgt.)

Der Geseenen.

Da Lebenslust die Böglein künden — Mit ihrem Probegang im Hain — Lustwandelt Du im Sonnenhain. Als bei erstarrtem Strauch und Stengel Der Winter fast umhergeirrt, Hat Dich ein erustler, stiller Engel An hütern Pfad vorbeigeführt. Erschauend hat, in heiligem Beien, Sich jeder Fremdesmann bewegt: Daß Gott die Hand, Dich zu erretten, Auf's schwarze Fadenhaar Dir legte! — „Gut“, da in lachend heiter'n Stunden Der junge Reiz erwachend blüht, Zieht durch die Welt ein Gottverklündet Und zu Ihm selbst ein Danteslied: Das preißt, daß Er in heiliger Güte Das schmerz Leid von Dir gewandt — Und eine schöne Menschensüße Der holde Frühling wiederfand. 29. März 1886.

In dem Befinden des Herrn Obergespanns und Comes der Sachsen Dr. Moriz v. Brennerberg ist seit heute Nacht eine erfreuliche Wendung zum Besseren eingetreten. Der Patient spricht wieder und erkennt seine Umgebung. Die Gesamtbevölkerung Hermannstadts bekundet die wärmste Theilnahme für das Befinden des allseits hochgeachteten Kranken.

(Männerchor Germania.) Heute wird keine Probe gehalten.

(Das Alpinen-Tanzkränzchen) der Section Hermannstadt des siebenbürgischen Karpathen-Vereins findet Samstag den 3. d. nicht statt und ist bis auf weiteres verschoben.

(Theaternachricht.) Herr Friedrich Dorn wird, seinem von Bukarest aus an uns gerichteten Schreiben zufolge, mit seiner Gesellschaft in der Charwoche hier eintreffen und die Saison am Ostermontag mit „Graf Waldemar“ oder „Graf Esler“ eröffnen. Diermontag soll eine Operette, Dienstag eine gute Posse, Mittwoch ein feines Lustspiel zur Aufführung kommen.

(Verloren) wurde eine große altmodische Brille in schwarzem Futteral mit den Buchstaben D. G. auf dem Wege aus der Sporerergasse über den großen Ring. Der redliche Finder möge dieselbe großer Ring Nr. 8 abgeben, woselbst er einen Finderlohn von 3 fl. erhält.

(Todesfälle.) Die Gattin des k. k. Rechnungsrathes Adam Svetkovic, Maria geborene Ganther, ist vorgestern im 30. Lebensjahre hierseits nach kurzem Leiden verstorben. Die Beerdigung findet heute Donnerstag um 4 Uhr Nachmittags vom Trauerhause Sporerergasse Nr. 20 auf dem römisch-katholischen Friedhofe statt. — Der berühmte Schriftsteller Julian Schmidt ist am 27. v. in Berlin, — Bischof Marwick am 29. v. in Belplin gestorben.

(Advocat Rubinu Patitia in Karlsburg) war bekanntlich wegen Verbreitung des Romans „Soreca“ in erster Instanz zu sechsmonatlicher Arreststrafe verurtheilt worden. In Folge Berufung wurde diese Strafe von der k. Gerichtsstufe in eine Geldstrafe von 150 fl. verwandelt worden. Die vom Verurtheilten hiegegen ergriffene Berufung ist von der k. Curie nunmehr abgewiesen worden.

(Auffereß.) Am 29. v., Nachmittags 5 Uhr, fand, wie die „Kronstädter Zeitung“ berichtet, in der Dyrris im Wirthshause des Josef Kadar bei billigem Weine und noch billigerem Schnapje eine blutige Schlägerei statt. Der ebenfalls anwesende Votav (Richter) Boban Jugats suchte den Streit beizulegen, wurde aber wegen dieser menschenfeindlichen Absicht von den jungen Hitzköpfen thätlich insultirt, in Folge dessen nun in der Wirthshaus eine allgemeine Reiterei entbrach, welche indeß, weil das Kampffeld für soviel Kampfeslust zu klein erschien, auf den Hof verlegt wurde, in welchem noch eine große Anzahl, nahe an 200 Esangonen und Bewohner der Dyrris, standen. Diese nunmehr auch von Kampfbegierde befeelt, griffen in den wogenden Kampf ein, welcher zur mörderischen Schlächt wurde, wie die Dyrris gewiß nicht viele gesehen hat. Dem Votav, noch immer beehrt, den Frieden herzustellen, wurde die Oberlippe mittelst eines Steines gespalten und als er sah, daß der Streit immer größere Dimensionen annahm, eilte er zum Telegraphenam und ersuchte von der Stadthauptmannschaft ärztliche Hilfe und Polizeihülfe. In Folge dessen begab sich der Polizei-Beauftragte in Begleitung eines städtischen Arztes und eines Polizeiwachmannes auf das Schlachtfeld, wo inzwischen der Kampf ausgebrochen hatte. Während der städtische Arzt sich der schwer und leicht Verwundeten annahm und mittelst Verband und Nabel dieselben wieder herstellte, gelang es dem energischen Einschreiten des Polizei-Beauftragten die 4 Hauptkämpfer zu eruiren und 3 davon dingfest zu machen.

(Zum Goldraub in Zalatna.) Der Karlsburger Gerichtshof currentirt wegen Theilnahme an dem Goldraub in Zalatna zwei Buchum-Belkar Zinsassen, den Wirths-Element Stulbea Crisica und J. Macriliaci, einen Freund desselben. Die Genannten sind seit dem 23. Februar aus ihren Heimatsorten verschwunden.

(Folgende hübsche Schaurre vom Hr. Hoffmann,) dem kürzlich verstorbenen General-Intendanten in Wien, lesen wir in einer Nummer von „Schors's Familienblatt“. Hoffmann konnte sich einst über das Engagement einer Sängerin nicht schlüssig machen, weil er bei allen Vorträgen, welche die Schule der Künstlerin aufwies, dennoch zweifelhaft war, ob ihre Gesangsmittel für die kaiserliche Oper umfangreich genug sein würden. „Ich möcht' Ihnen ja lebendiger die Stelle sichern“, sagte der alte gutmüthige Herr, „wenn ich nur überzeugt wär, ob Ihre Stimme auch ausreicht!“ — „Da müßt' i Rath, Excellenz,“ verlegte schlagfertig das junge Wiener Theaterblut, „wenn meine Stimme nit ausreicht, da geben's mir doch die Zhrige — da langt's gewiß!“ Baron Hoffmann lachte und das Engagement kam zu Stande.

(Der Mann der Ordnung.) Als vor Kurzem der Blumenfabrikant W. in Wien spät Nachts nach Hause ging, begegnete er auf der Straße 2 jungen Burschen, die einen gewaltigen Lärm machten. Herr W. ersuchte sie um Ruhe, worauf die Angeredeten trotzig erwiderten, das gebe ihn nichts an. Daraufhin erklärte sie Herr W. kurzweg für arretirt, indem er sich als Geheimpolizist zu erkennen gab. Die Burschen bekamen durch das imponirende Auftreten des Mannes einen gewaltigen Respekt und ließen sich willig bis zum Polizeicommissariat führen. Dort angelangt, schlug der „Geheimpolizist“ plötzlich einen freundlicheren Ton an und sagte: „So, jetzt können Sie nach Hause gehen. Ich bin kein Geheimpolizist und habe mir einen Spaß erlaubt. Seien Sie ein anderes Mal vernünftiger auf der Straße!“ Die Burschen bekamen durch diesen unerwarteten Umschwung wieder all' ihren Uebermuth und sagten: „So, jetzt sind Sie arretirt, weil Sie sich als Geheimpolizist ausgegeben haben!“ und stießen ihn, wie sehr er sich auch wehrte, bis zum Polizeicommissariat. Dasselbst wurde der Thatbestand aufgenommen und so kam es, daß sich der Mann der Ordnung wegen Annahmung eines Amtes vor dem Bezirksgerichte zu verantworten hatte und zu einer Arreststrafe in der Dauer von zwölf Stunden verurtheilt wurde.

(Eine Forderung auf Kanonen) hat man bisher immer für einen schlechten Witz gehalten; heute hat man eine solche ganz ernst zu nehmen. Der Director der ehemaligen Gail'schen Werke, Oberst Bange, und Herr Sadoine, Director der Gesellschaft Goderill, fordern öffentlich Herrn Krupp zu einem Kanonenwettkampf heraus. „Wir fordern Sie auf,“ heißt es in einem vor drei Monaten angeblid an Herrn Krupp gerichteten Briefe, „mit den gedachten beiden Gesellschaften an comparativen Versuchen ihres Artilleriesystems theilzunehmen. Die Versuche sollen vor einer internationalen aus Artillerie-Officieren bestehenden Commission stattfinden, die sich als Prüfungsjury constituirt und einen Bericht über den Ausfall verfaßt, der später veröffentlicht werden soll.“ Der „Figaro“, dem diese Notiz entnommen, fügt hinzu, Herr Krupp habe bis jetzt „gekniffen“. Es ist schwer einzusehen, warum? Es ist das in der That eine Frage, die nicht bloß die Ingenieure interessiert, sondern auch vor Allem das Volk, welches sein Leben auf den Schlachtfeldern einzusetzen hat.

(Ein französisches Urtheil über das deutsche Kunstgewerbe.) Herr Marius Bagon, welcher im Auftrage des Ministeriums der Schönen Künste seit 1881 Italien, Oesterreich, Rußland und einen Theil Deutschlands bereist hatte, um den Fortschritt der Kunstgewerbe in diesen Ländern zu studiren, kommt eben von einer neuen Reise, die er im westlichen Deutschland und in der Schweiz zu demselben Zwecke gemacht hat. Er äußert sich hierüber zu einem Mitarbeiter des „Voltaire“ folgendermaßen: „Es läßt sich nicht leugnen, daß in Deutschland auf dem Gebiete der Kunstgewerbe eine Renaissance

angebrochen ist, die uns heunruhigen sollte und von deren Ausdehnung man bei uns keine Ahnung hat. Drei Wochen lang habe ich mich in der Umgebung von Köln aufgehalten und über die Spuren einer allgemeinen, höchst intelligenten Thätigkeit wandern müssen. Auch da wo das Vollbrachte nicht den Anforderungen entspricht, läßt sich ein Streben nach dem Schönen und einer künstlerischen Formbildung nicht verkennen. Die Schulen, die überall zu diesem Endzwecke gegründet wurden, sind bewundernswürdig und man glaube nur nicht, daß die Deutschen heute bloß geringe Artikel, wie wir sie von ihnen zu beziehen gewohnt waren, erzeugen. Nein, die Gefahr für uns liegt heute ebenso gut in der Qualität, wie in der Quantität ihrer Producte, die sich unter dem Einflusse der Gewerbeschulen täglich vervollkommen. In dieser Richtung will ich nur die Schulen von Düsseldorf, Crefeld, Iserlohn, Remscheid rühmend nennen. Dieselben werden im Allgemeinen von den Gemeinden erhalten; manchmal leistet auch der Staat Beiträge. Die Lehrer — es sind auch Franzosen unter ihnen — unterrichten frei, Jeder nach seiner Art, und beziehen sehr gute Gehälter. Diese so vortreffliche Einrichtung wird noch durch einen großen Verein, Central-Gewerbe-Museum, der in Düsseldorf seinen Sitz hat, überall Ausstellungen, Lehrercurse, öffentliche Vorträge veranstaltet und Bibliotheken gründet, sowie ferner durch Correspondenz-Bureau begünstigt, die einen allgemeinen Verkehr zwischen den Strebenden erleichtern. „Begreifen Sie jetzt,“ sagt Herr Bagon, „warum die französischen Handels- und Gewerbetreibenden unter der deutschen Concurrenz leiden? Man waffnet sich eben jenseits des Rheines zu dem Kampfe um's Dasein, man will nicht nur viel, man will Besseres hervorbringen und den natürlichen Geschmack, der fehlt, durch geduldiges Studium der Meisterwerke, durch die Nachahmung dessen, was allgemein für gut und schön gilt, erwecken.“ Was die Schweiz betrifft, so erkannte Herr Bagon die Vortrefflichkeit einiger der dortigen Gewerbeschulen an, fand aber „den Mangel an Centralisation“ auszuweisen, und schloß aus seinen Beobachtungen, Frankreich habe von der Schweiz nichts zu befürchten.

(Eine Hofgeschichte.) Es wurde mit allem Glanz die Vermählung einer Prinzessin gefeiert. Nach dem Ceremoniel hatten Pagen die Schleppe der Damen durch eine Reihe von Appartements zu tragen. Die Edelknaben, welche von altadeliger Herkunft sein mußten, werden einem Erziehungs-Institut entnommen, das sich in der Nähe der Residenz befindet. Unglücklicherweise erkrankte kurz vor dem Trauungsacte einer der Jünglinge der Anstalt an einer gefährlichen ansteckenden Krankheit. Unter diesen Umständen war nicht daran zu denken, seine Kollegen zu ihrem Amte herbeizulassen. Aber woher Ersatz für sie erhalten? Die Verlegenheit schien eine gewaltige und wuchs von Minute zu Minute. Sein verzweiflungsvoller Bellemung griff er mit dem Vagendienste betraute Beamte zu den — Küchensoldaten des Hofes. Die Burschen wurden in der Eile entsprechend vorbereitet, ja einem, der sich nicht mehr des allerkindlichsten Antlitzes erweute, mußten die verrätherischen Härchen auf der Lippe wegrasirt und so sein Gesicht der Jugend wiedergegeben werden. Die Jungen verfaßen ihr gewichtiges Amt mit brillanter Accurateffe und hielten die Schleppe mit solcher Eleganz, als wenn in ihren Adern wirklich das Blut von 16 tadellosen Ahnen gerollt hätte.

(Das Derby der Steepler.) Aus Liverpool, 23. v., wird gemeldet: Die größte Steeple-Chase der Welt kam heute unter großer Theilnahme des Publicums zur Entscheidung und brachte eine große Ueberraschung, da der Favorit, ein Pferd im österreichischen Besitz des Grafen Erdödy a. br. W. „Too Good“, der einst der Königin Elisabeth gehörte, von einem in den Wetten ganz unbeachtet gebliebenen Pferde, Mr. Douglas a. br. W. „Old Joe“ geschlagen wurde, gegen den man wüßig 50-faches Geld legte. Dritter wurde über den 7200 Gurs Mr. Jay's a. br. W. „Somcock“ von 20 anderen gelaufenen Pferden. Der Sieger erhielt circa 18,500 fl.

(Wassercircus.) Die Zeitschrift „Génie civil“ bringt nähere Angaben über den kürzlich in Paris eröffneten Wassercircus. Darin unterscheidet sich dieser Circus von den in Alt-Rom üblichen wesentlich, daß die Bahn im Laufe einer Vorstellung abwechselnd unter Wasser gesetzt wird und den gewöhnlichen Circuszwecken dient. Die Bahn ruht nämlich auf Kolben, die in mit Wasser gefüllten Cylindern stehen. Läßt man das Wasser allmählig ab, so senkt sich die Bahn langsam und es tritt hiebei durch geeignete Oeffnungen das Wasser des unter der Bahn befindlichen mächtigen Beckens über die Bahn, so daß der bisher trockene Raum sich in einen Miniatursee verwandelt, auf welchem allerlei nautische Spiele zum Besten gegeben werden. Soll die Bahn absondern ihrer Bestimmung zurückgegeben werden, so hebt man sie mittelst hydraulischen Drucks wieder aus dem Wasser. Abweichend vom sonstigen Gebrauch ist es auch, daß die Bahn nicht mit Sand — dieser würde fortgespült werden — sondern mit einem 2000 Kg. wiegenden Sparto-Teppeich bedeckt ist, welcher mittelst besonderer Wagen auf, beziehungsweise abgerollt und weggeschafft wird. Die Bahn wiegt 30,000 Kilogr.; das durch das Verfallen derselben entstehende Wasserbedeckte aber fast 1200 Kubikmeter. Im Sommer soll der Circus lediglich als Schwimmanstalt dienen. Die Temperatur des Wassers wird durch geeignete Heizungseinrichtungen stets auf 25 Grad erhalten.

(Das hundertjährige Kartoffel-Jubiläum) soll in diesen Tagen in Frankreich festlich begangen werden. Die Kartoffel wurde von dem berühmten Agronomen Augustin Parmentier aus Amerika eingeführt. Leider stieß er dabei auf so kraße Ignoranz, daß er Anfangs am Erfolge verzweifelte. In vielen Kirchen wurde vom Clerus dagegen gepredigt. Er hielt inebnen tapfer aus, verfaßte mehrere gelehrte Schriften, in denen er den Werth dieses Nahrungsmittels nachwies. Er appellirte an die Großgrundbesitzer, an die Gelehrten, damit sie ihm Beistand leisteten. Doch Alles war umsonst. Man hielt die Kartoffel für giftig und ungesund. Viele glaubten, sie verursache die Peit. Selbst die Mitglieder der Carbonne verhielten sich kühl. Da wandte er sich an Ludwig XVI. und bei ihm fand er ein geneigtes Ohr. Der König wies ihm sofort Terrain zur Probepflanz an. Als die ersten Kartoffel blühten, überreichte er seinem königlichen Gönner ein Sträußchen von ihnen Blüthen und dieser decorirte sein Knopfloch damit. Seitdem wurde die Knollenfrucht bei Hofe populär. Deito schwerer hielt es, sie beim Volke einzubürgern. Ludwig XVI. rief Parmentier, seine Tactik dahin zu ändern, daß er sein Kartoffelfeld mit einer hohen Mauer umschloß und Wachen aufstellte, mit dem strengen Befehl, Jeden zu verhaften, der sich einschlich. Die Wachen hatten nebenbei die geheime Weisung, obigen Befehl nicht zu genau zu nehmen. Es dauerte gar nicht lange, so begannen Diebe das Feld heimzujuchen, und schließlich waren sämtliche Kartoffeln gefressen und verzehrt. Von da ab wurde die Kartoffel bei den Franzosen populär. Die Regierung lobnte Parmentier mit hohen Ehren. Er starb am 17. November 1813 als Millionär. In Deutschland hatte sich die Kartoffel beinahe zwei Jahrhunderte früher eingebürgert.

(Wie im Heimatlande des Kaffeebaumes) im Somalilande, bei den Benedir, Somali und Bajundi Kaffee getrunken wird, schildert ein Artikel des „Globe“ in folgender Weise: Alle diese Stämme, welche das Himatland des Kaffeebaumes bewohnen, sind in hohem Grade auf den Genuß seiner Frucht erpicht und betrachten sie als ein ganz unentbehrliches Nahrungsmittel, aber sie bereiten weder Kaffee in unserer Weise durch einen Aufguss von tochemdem Wasser auf die gebrannten Bohnen, noch stellen sie in der arabischen Weise aus dem getrockneten Fruchtschalen die theerartigen Kist dar. Ihre Bereitungsart ist vielmehr folgende. In einem Topf wird zunächst Sesamöl oder Butter bis zum Sieden erhitzt; jede Familie hat dazu eine eigenen

Topf, den man ausschließlich zu diesem Zwecke verwendet, damit ja nichts von dem köstlichen Aroma verloren gehe. In das kochende Fett wirft man die Kaffeebohnen, die man zuvor zerbrissen hat, damit es besser eindringen kann; dann setzt man einen genau schließenden Deckel auf und läßt die Kirschen einige Zeit lang schmoren. Mittlerweile haben die Gasse Platz genommen, ihre spärliche Bekleidung als schmalen Ring um die Lenden gewickelt und der Inhalt des Topfes wird in eine Holzschüssel gegossen und circulirt. Jeder Anwesende nimmt einen Löffel voll des parfümirten Oeles und gießt ihn sich in die rechte Hand; mit der Linken beginnt er dann zunächst seine Ohren und seine Nase einzusalben, dann reibt er den Rest auf seinen Körper ein und einer hilft dem Andern die Stellen zu reiben, die er nicht selbst erreichen kann, Mittlerweile ist die Schüssel wieder zu der Frau zurückgelangt, welche das Kohlenfeuer mit einem Palmblatt unterhalten hat; sie übergießt nun die geschmorten Kirschen mit frischer, geschmolzener Butter und mit Bienenhonig (malep scouine), oder noch lieber mit dem Saft des Zuckerröhres (malpe kassab), und nun ist das Gericht fertig. Jeder Gast füllt sich die rechte Hand, die als Tasse dienen muß, mit diesem Getränk, mit der linken holt er aus einer anderen Schüssel den gekochten Dingo (Mais), der die gewöhnliche Nahrung bildet, und tunkt das Fett damit aus. Um diese Bekerei gibt Somali alles Andere hin; auch die Frauen sind sehr begierig darauf, doch kommt meist wenig genug davon an sie.

(Barnum's neueste Speculation.) Der „Newport Herald“ erzählt, daß der berühmte Barnum dem König von Baiern den Antrag gestellt habe, sämtliche Schulen des Monarchen zu zählen. Ueber die Gegenleistung weiß das genannte Blatt nur zu sagen, Barnum habe verlangt, der König möchte nach Amerika kommen und jeden Tag eine Stunde lang zur Zeit des stärksten Besuches im Madison-Garten (Barnum's Museum) promeniren. Diese Republikaner haben doch manchmal ganz curiose Ideen!

(Ein begabter Junge.) Der Onkel: „Weil Du so brav gewesen bist, Anton werde ich Dich belohnen.“ (Reicht ihm einen Groschen und eine Banknote.) „Was willst Du lieber, den Groschen oder das Papier?“ — Der kleine Anton: „Einwickeln, Onkel!“

(Beim Wort genommen.) Lehrer (zu seinen lärmenden Schülern): „Ihr seid die reinste Kaffeebohne!“ — Schüler (unisono): „Unser Häuptling lebe hoch hoch hoch!“

(Kindliche Entrüstung.) (Der kleine Hermann hat sein Schweslerchen vom Stuhl herabgestoßen.) „Aber, Mama, ruft dieselbe entrüstet, „der Hermann ist ein recht ungezogener Bub“ . . . Du nimmst aber auch Alles, was Dir der Storch bringt!“

(Bedenklicher Husten.) Arzt: „Ihrer Frau Gemalin habe ich soeben eine Badereise vorgeschlagen! (Der Gatte bekommt nun plötzlich einen Hustenanfall, der ihn augenblicklich am Sprechen verhindert.) Um Gotteswillen! Was haben sie denn?“ — Der kleine Hugo: „Waschen Sie sich nichts d'raus, Herr Doctor, so thut der Papa immer, wenn er grob werden will und darf es nicht!“

(Anzüglich.) A.: „Nun, Du stehst da so trübselig am Fenster?“ — B.: „Ich denke über die Vergänglichkeit alles Irdischen nach. Da im Hofe hat der Metzger eben ein Schwein geschlachtet. Vor fünf Minuten lebte es noch — jetzt liegt es leblos da!“ — A. (zerfireut): „O, das thut mir so leid — warst Du denn mit dem Verstorbenen näher verwandt?“

(Eine Unterstützung für Unbemittelte.) Wie häufig bringen Krankheiten Sorgen und Noth in die Familie derjenigen, die mit ihrer Hände-Arbeit ihren täglichen Unterhalt herbeschaffen müssen. Es ist daher gewiß anerkennenswerth, daß Herr Apotheker R. Brandt in Zürich schon seit Jahren an Unbemittelte, welche an Magen-, Leber-, Gallenleiden, Hämorrhoiden etc. leiden, seine rühmlichst bekannten Schweizerpillen gratis überläßt und wolle man sich behufs Erlangung derselben nur direct an den Genannten wenden.

(„Puritas“.) Unter den vielen kosmetischen Mitteln, die in den letzten Jahren in den Handel gebracht wurden, ist es die bekannte Wiener Specialität: R. L. priv. „Puritas“, Haarverjüngungsmittel von Otto Franz, Wien, 7. Bezirk, Mariahilferstraße Nr. 38 nur allein, welche verdient, rühmlichst hervorgehoben zu werden, denn „Puritas“ ist kein Haarfärbemittel, sondern es verjüngt den Haarwuchs und gibt demselben die in der Jugend innegehabte Farbe zurück, selbst rothe Haare erhalten eine dunkel-blonde oder braune Farbe. Die Unschädlichkeit und die gute Wirkung, die „Puritas“ hervorbringt, haben dieses kosmetische Mittel nicht nur zur Specialität gestempelt, sondern auch im Publicum beliebt gemacht. Es wird vor Nachahmungen, die sämtlich bleiblich, also auch gesundheitschädlich sind, gewarnt. Zu Hermannstadt ist es zu haben bei Herrn W. F. Morjser, Apotheker.

Original-Telegramme.

Berlin, 31. März. (U. T.-C.-B.) Die kirchenpolitische Commission des Herrenhauses verwarf mit 13 gegen 5 Stimmen die Anträge des Bischofs Kopp, welche die Vorlage wesentlich verändern würden.

Charleroi, 31. März. (Ung. T.-C.-B.) Die Arbeiter wurde fast überall aufgenommen und die Bürgergarden bis auf weiteres beurlaubt.

Lourenai, 31. März. (Ung. T.-C.-B.) Die Arbeiter der umliegenden Fabriken striken; achthundert derselben zogen gegen Borget, unterwegs Zerstörungen verübend.

Lotto-Ziehung

vom 31. März.
Hermannstadt: 21 70 19 77 8.

Budapester telegraphischer Börsen- und Effecten-Cours

Table with 2 columns: Currency/Instrument and Price. Includes items like Ung. Goldrente 6%, Silberrente 4%, and various bank shares.

Wiener telegraphischer Börsen- und Effecten-Cours

Table with 2 columns: Currency/Instrument and Price. Includes items like Ung. Goldrente, 4-percentage Goldrente, and various bank shares.

P.-Z. 1188/1886.

[232] 1-1

Kundmachung.

Im Sinne des Comitats-Statuts über die Vertilgung schädlicher Insecten werden alle Besitzer ober Beforger von Obst-, Zier- und Weingärten aufgefordert, die auf ihren Grundstücken befindlichen Bäume und Gewächse von Napfen, Insecten und deren Larven auf das Sorgfältigste bis 5. April d. J. zu reinigen und die vorgefundenen Thiere und Thierlarven zu verbrennen.

Wer dieser Aufforderung bis zum gestellten Termine nicht entspricht, verfällt einer Geldstrafe von 2 bis 50 fl. S. W.

Hermannstadt, am 31. März 1886.

Die Polizei-Direction.

Kundmachung.

Die Gemeinde Hammersdorf verpachtet Sonntag den 4. April l. J., Nachmittags 2 Uhr, in der Notars-Kanzlei eine unmittelbar am Eiben gelegene Wiese im Ausmaße von 40 bis 45 Joch im Licitationewege. 50 fl. sind als Barium zu erlegen; die weiteren Bedingungen können im bezeichneten Locale auch bis dahin eingesehen werden.

[225] 2-2

Das Ortsamt.

P.-Z. 812/1886.

[230] 1-1

Kundmachung.

Der der Gemeinde Marpod des Hermannstädter Comitates, Bezirks der Bezirke, gehörige, im Waldbtheile „jenseits des Harbaches“ gelegene, aus 2088 Eichen bestehende Waldbestand wird am 15. Mai 1886, Vormittags 10 Uhr, an Ort und Stelle licitando an den Meistbietenden verkauft.

Ausrufspreis 7020 fl. S. W.

Zahlungs-Bedingungen: die erste Hälfte des Kaufpreises ist am Tage der Licitation, die zweite Hälfte hingegen im Herbst d. J. bei Beginn der Abholzung zu zahlen.

An Reuegeld sind 10% des Ausrufspreises zu erlegen.

Leschkirch, am 27. März 1886.

Der Stuhlrichter.

Zu billigt herabgesetzten Preisen

Buchen-Brennholz,

jung, trocken, ungeschwemmt, Meter und über Meter lang, in Stangen geschichtet, auch 1/2 und 1/4-Klafterweise zu haben bei Karl Roth, Hauptplatz Nr. 5.

Vertreter gesucht,

welcher Siebenbürgen bereit, für ein erstes deutsches Kaffee-Geschäft. Caer in Triest. Beste Referenzen erforderlich. Offerten unter „J. F. 201“ besorgt die Central-Annoncen-Expedition von G. L. Daube & Co., Frankfurt a. M.

Agenten gesucht

für ein überall gangbares, respectables Geschäft, wobei vortheilhafter Verdienst; auch als Nebenerwerb. Kaufmännische Kenntnisse sind nicht erforderlich und belibigen Reflectanten ihre Adresse unter den Buchstaben „Ho. 2028“ an Haasenstein & Vogler, Wien, einzuwenden.

Promessen

auf Wiener Communal-Lose, Ziehung am 1. April 1886, Haupt-Treffer fl. 200.000, à fl. 3.— sammt Stempel, sind zu haben in der Wechselstube des

P. J. Kabdebo

in Hermannstadt. [171] 5-5

Bahnarzt und Bahntechniker

C. ZINZ,

diplomirt von der k. k. Universität in Wien und 25-jähriger Practiker.

Ordination für alle Fälle von Mund- und Zahnleiden, wie Einsetzen künstlicher Zähne und ganzer Gebisse, von 10 Uhr Früh bis 4 Uhr Nachmittags.

Warte-Zimmer für Damen und Herren separat; auch sind in meinem Hause nach vorheriger Anfrage complet möblirte Zimmer zu haben. [130] 10-24

lebender Fuchs

wird gegen gute Bezahlung gekauft: Heltauergasse Nr. 39.

Adjutantur des 3. Fußaren-Regiments.

(933) 1-3

Steinkohle

bester Qualität liefert

Karl F. Jickeli,

Kleiner Ring. [179] 3-8

A kisbirtokosok országos földhitelintézetének

amortisationalis kölcsöneire vonatkozólag bérmentve hozzám intézett és a válaszra bélyeggel ellátott megkeresésekre díjtalanul adok értesítést. [132] 10-10

Dr. Toldi Armin,

h. ügyvéd a kisbirtokosok országos földhitelintézetének megbízottja, Budapest, VI., váci körút 23.

Kundmachung.

Sehr wichtig für jede Familie!

Durch den billigen, günstigen Ankauf eines großen Waarenlagers bin ich in der Lage, das k. k. patentirte

Phönix-Silber-Eßbesteck

zu den äußersten Preisen abzugeben, n. zw. in einzelnen Stücken:

- 6 Stück Tafelmesser mit eingesenkten Stahlklingen. fl. 2.—
- 6 Stück patentirte Phönix-Silber-Speiselöffel mit Krone. „ 1.50
- 6 Stück massive, patentirte Phönix-Silber-Gabeln mit Krone. „ 1.50
- 6 Stück massive, patentirte Phönix-Silber-Kaffeelöffel mit Krone. „ .65
- 6 Stück feine Gierlöffel. „ .45
- 6 Stück praktische Eierheber, fein. „ .80
- 1 massiver, vorzüglicher Theelöffel mit Griff. „ .50
- 1 „ „ Milchschöpfer. „ .75
- 1 „ „ Suppenträger. „ 1.—
- 6 „ „ Messerleger. „ 1.25
- 2 effectvolle Tafelständer. „ 1.—
- 1 massive Präsentirtasse. „ 1.50
- 1 feiner Zuder- oder Pfefferstreuer. „ .40
- 49 Stück zusammen fl. 13.30

Dasselbe Service, complet 49 Stück auf einmal bestellt, gebe ich los um fl. 10 ab.

Anmerkung. Dieses patentirte Phönix-Silber-Eßbesteck, welches in Folge seiner dauerhaften, unverwundlichen Qualität ewig weis bleibt, hat den besondern Vorzug, im Gegensatz zu allen anderen Metallstücken, daß es keinem Oxidationszustand zugänglich ist und daher der Gesundheit sehr zuträglich ist, weshalb ich solches jedweder Familie, auch an Gast- und Kaffeehausbesitzer auf's Beste empfehle. Versendung gegen Nachnahme prompt.

Adresse: [205] 4-6

Universal-Export-Bureau, Wien, II., Grosse Schiffgasse 3.

Kais. k. königl. auschl. privil.

von der Sanitätsbehörde geprüft und für die Gesundheit gänzlich unschädlich befunden.

„Puritas“

Haarverjüngungs-Milch

von OTTO FRANZ,

Wien, Mariahilferstrasse Nr. 38.

Getriggert beponierte Schäumart.



„Puritas“ ist keine Haarfarbe, sondern eine milchartige Flüssigkeit, welche die nahezu wunderbare Eigenschaft besitzt, weiße Haare zu verjüngen, d. h. allmählich, und zwar binnen längstens vierzehn Tagen jene Farbe wieder zu geben, welche sie ursprünglich besaßen. Rote Haare erhalten eine dunkelblonde oder braune Farbe. „Puritas“ enthält keinen Farbstoff. Man kann das Haar nach Belieben mit Wasser waschen, man kann auf weiß überrogenen Haaren, wie auf allen und Dampf über gebrauchen, man wird keine Spur einer Farbe merken, denn „Puritas“ färbt nicht, sondern verjüngt, und zwar das längste und üppigste Frauenhaar, wie die Haare und Bärte der Männer. Die Flasche „Puritas“ kostet 2 fl. (bei Verwendungen 20 fl. mehr für Specien) und ist gegen Nachnahme zu beziehen durch OTTO FRANZ in Wien, Mariahilferstrasse Nr. 38.

Haupt-Depot in Hermannstadt bei Herrn W. F. Morscher, Apotheker; Klausenburg: Adolf Valentini, Apotheker; Budapest: Josef v. Török, Apotheker, Königsgasse Nr. 7; B.-Csaba: Johann Csanaði, Edelény: Paul Hörk, Apotheker; Nagy-Enyed: Josef Kovacs, Apotheker; Nyiregyháza: Alfred Szopko, Apotheker. [217] 1-25

J. Gottstein & Sohn,

Hermannstadt, Kleiner Ring Nr. 5,

empfehlen dem hohen Militär und p. t. Publicum ihr wohlaffortirtes Lager von sämtlichen gearbeiteten

Sohlen- und Oberleder-Sorten,

als auch sämtliche

Schuh-Zugehör-Artikel,

en gros & en detail, unter Zusicherung reeller und solider Bedienung.

Auswärtige Aufträge werden bestmöglichst gegen Nachnahme ausgeführt.

Equitable

Lebens-Versicherungs-Gesellschaft, New-York,

gegründet im Jahre 1859.

Versicherung-Capital 1884 bis 31. December	788,993,384 fl.
Vermögen der Gesellschaft 1884 bis 31. December	148,312,910 fl.
Gewinn-Reserve 1884 bis 31. December	26,753,223 fl.
Die im Jahre 1884 abgeschlossenen neuen Versicherungen betragen	216,436,495 fl.

Der ganze Gewinn wird unter den Versicherten vertheilt.

Jede Polizze wird nach drei Jahren unanfechtbar.

General-Vertretung für Ungarn:

Budapest, VI., Andrassystrasse 12.

Ziehung schon diesen Monat.

Kincsem a 1 fl. 11 Lose nur 10 fl.

Haupttreffer bar

50.000 fl.

10.000 n., 5000 n. abzgl. 20% || 4788 Geldtreffer.

Lottorio-Bureau des ungarischen Jockey-Club: Budapest, Waitznergasse 6.

Beachtenswerth!

Sanitäts-

Closets

mit Luft- und Geruch-Verichluß,

Wasserspülung,

passend in jeden vorhandenen Closetraum, complet fertig 22 fl. S. W., elegante Holzverkleidung dazu 12 „ „

FRANZ WALSER'S

Niederlage

der Ersten unq. Maschinen- und Feuerlöschgeräthe-Fabrik, Glacens- u. Metallgießereien in

Klausenburg,

innere Monostorgasse Nr. 12.

Bei Bestellung von Holzverkleidungen wird gebeten, die Breite des Closetraumes anzugeben. [770] 52